



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Ludwig Bourdaloue, von der Gesellschaft Jesu,
Königlichen Hofpredigers, sämtliche Predigten, welche
vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Vierzehnten
gehalten worden**

Aus dem Französischen übersetzt

Der Lobreden Zweyter Theil

Bourdaloue, Louis

Prag, 1766

VD18 90138651

Zwölfte Rede. Von dem geistlichen Ordensstande. Der Bund einer
geistlichen Ordensperson mit Gott.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49642](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49642)

tes hinzuzusehen! Gott ist demnach, meine geliebte Schwester, mit euch so umgegangen, wie er zu allen Zeiten mit seinen treuesten Bräuten umgegangen ist. Er ist mit euch umgegangen, wie er mit seinem einigen Sohne, dem Haupte der Auserwählten, umgegangen ist. Er hat gewollt, daß ihr durch eben die Thüre in den geistlichen Ordensstand eingienget, durch welche Jesus Christus in seine Herrlichkeit eingegangen ist. Er hat euch durch die Stürme und Ungewitter hindurch in den Hafen geführt. Er hat euch durch das Leiden und das Kreuz an den Ort des Friedens und der Heiligkeit gebracht, bis er euch demaleins in das himmlische Reich bringen wird, das er euch zubereitet, und welches ich euch wünsche, &c.



Zwölfte Rede,

oder

Sechste Rede

Von dem geistl. Ordensstande.

Der Bund einer geistlichen Ordensperson mit Gott.

Text. Hohel. Sal. 2, 16.

Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein.

Es ist die Braut in dem hohen Liede, oder, unter dem Bilde dieser Braut, eine christliche Seele, und insbesondere eine geistliche Ordensperson, welche redet, und uns den heiligen Bund bekannt macht, den sie mit Gott

ge:

geschlossen hat. Wenn sie zu erst sagt, dieser himmlische Bräutigam wäre ihre; so will sie uns dadurch zu erkennen geben, wie er zu ihrem besten den Anfang gemacht, wie er sie gesucht habe, und mit welcher Gnade er ihr zuvorgekommen sey. Und wenn sie hinzusetzet, sie wäre sein; so will sie uns dadurch anzeigen, mit welcher Treue sie auf seine Stimme aufmerksam gewesen wäre, sich von ihm habe finden lassen, und der göttlichen Eingebung, welche sie gelocket, gefolget habe. Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Beydes war nöthig. Wenn sie Gott nicht geruffen hätte; wenn sie nicht von einem himmlischen Lichte wäre erleuchtet worden, und wenn sie die Gnade ihre heiligen Eindrücke nicht hätte empfinden lassen; so würde sie sich niemals entschlossen haben, der Welt zu entsagen, und sich Gott zu ergeben. Oder wenn, indem sie die Augen vor dem Lichte, so sie erleuchtete, verschlossen, und in ihrem Herzen die Bewegungen, welche die Gnade in denselben erregte, unterdrücktet hätte, sie gegen den Beruf des Himmels unempfindlich gewesen wären; so würde sie Gott, wider ihren Willen nicht bewogen haben, und alle Absichten seiner Barmherzigkeit, die er in Ansehung ihrer geheget, würden ohne Wirkung geblieben seyn. Da aber Gott auf der einen Seite rufet, und die Seele auf der andern Seite folget; da Gott einladet, und die Seele zusaget; da sich Gott anbietet, und die Seele ihn annimmt, indem sie sich ihm ergiebt; so befördert dieses, meine geliebte Schwestern, den schönen Bund, von welchem ich mit euch zu reden habe, und vermöge dessen ihr in alle Ewigkeit werdet sagen können: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Es ist dieses ein höchstreiner Bund, weil ihr ihn mit Gott machen werdet, und die Gnade das heilige Band davon seyn soll. Es ist ein höchstunverletzlicher Bund, weil ihr ihn vor den Altären beschwören, und durch ein feyerliches Bekenntniß befestigen werdet. Es ist ein höchstrühmlicher Bund, weil er euch nicht nur den Titel einer Dienerinn des Herrn, sondern auch einer Braut des Herrn

Herrn verschaffen wird. Und um deswillen ist er endlich ein für euch höchstvortheilhafter Bund, weil er euch in den Besitz aller Schätze Gottes, ja in den Besitz Gottes selbst setzen wird. Damit ich euch nun aber, meine geliebten Zuhörer, den Inhalt dieser Rede mit drey Worten bekannt machen möge; so machen, wie der heil. Augustinus sagt, drey Dinge ein Bündniß: Die Wahl, die Verbindung und die Gesellschaft. Die Wahl ist gleichsam der Grund davon, die Verbindung ist gleichsam das Wesen davon, und die Gesellschaft ist die Frucht davon. Es ist eine gegenseitige Wahl, eine gegenseitige Verbindung, und eine gemeinschaftliche Gesellschaft. Was thut also eine junge Person ihres Ortes, indem sie sich in den geistlichen Ordensstand begiebt? Dieses habe ich euch in den drey Theilen dieser Rede zu zeigen, und es wird den ganzen Gegenstand eurer Aufmerksamkeit ausmachen. Sie erwählet Gott; sie verbindet sich mit Gott; und sie erlanget, so zu sagen, ein besonderes Recht auf alle Schätze Gottes, und auf Gott selbst. Hierinnen bestehen, meine geliebte Schwester, die unschätzbaren Vortheile des heiligen Standes, dem ihr euch widmet. Es ist aber auch dieses zu gleicher Zeit der ganze Grund von den unumgänglichen Pflichten und Verbindlichkeiten, die er euch auferlegen wird. Ihr werdet diesen Verbindlichkeiten nachkommen, und auch dieser Vortheile theilhaftig werden. Heilige Mutter Gottes, unter deinem Schutz widmet sich diese treue Jungfrau deinem anbethenswürdigen Sohne; und durch deine Fürbitte hoffe ich das Licht und den Beystand zu erhalten, die ich ih̄o nöthig habe. Ich bitte darum &c.

I. Theil.

Ein Bündniß muß von der Wahl seinen Anfang nehmen, und auch von eben derselben Wahl zu Stande gebracht und geschlossen werden, wenn es nicht nur ein glückliches, sondern auch ein rechtmäßiges Bündniß seyn soll. Den, wie der h.
Hie:

Hieronymus sagte, ein Bündniß ohne Wahl darf kein Bündniß mehr genennet werden, sondern es wird eine Art von Slaveren daraus. In Wahrheit, das Verhängniß und der ungefähre Zufall können eine jedwede andere zu dem Schicksaale der Menschen gehörige Sache entscheiden. Die Gewalt und die Nothwendigkeit können ihnen ein Joch auferlegen. Der Eigennuß und die Furcht, können sie bewegen, eine Partey zu ergreifen. Aber nur allein die Wahl, und eine vorzügliche Wahl, kann die freywillige und ungezwungene Verbindung zuwegebringen, die wir unter dem Namen eines Bündnisses verstehen. Wenn nun aber dieses von bloß natürlichen Bündnissen wahr ist, so ist es noch weit mehr in dem Reiche der Gnade von den geistlichen Bündnissen, und besonders von demjenigen wahr, von dem ich jezo zu reden habe, und welches Gott mit einer geistlichen Ordensperson, oder eine geistliche Ordensperson mit Gott schliesset. Denn dieses ist, meine geliebten Zuhörer, der erste Vorzug, den ich an dem geistlichen Ordensstande wahrnehme, und dieses ist der Begriff, den ich mir gleich Anfangs davon mache. Was ist die Annemung des geistlichen Ordensstandes? Sie ist die sonderbarste Wahl, die Gott in Ansehung der Creatur treffen kann, und die glaubwürdigste Wahl, die eine Creatur in Ansehung Gottes treffen kann. Ich will mich deutlicher erklären. Gott theilet einer christlichen Seele eine Gnade des Berufs mit, durch welche er innerlich mit ihr redet, und sie antreibet, sich ihm zu widmen. Diese Berufung ist die Unterscheidung und die Wahl, die er in Ansehung ihrer Person trifft; und vermöge dieser Berufung widmet sich eine christliche Seele vermöge eines feyerlichen Gelübdes Gott. Nun ist aber dieses Gelübde nichts anders, als die Wahl, die sie auf eine vorzügliche Weise, oder vielmehr mit Ausschliessung alles dessen, was nicht Gott ist, in Ansehung ihres Gottes trifft. Gebet wohl Achtung. Gott berufet sie in den geistlichen Ordensstand, und vermöge dieser Gnade, derer Annuth der Krafft und Wirkung nichts benimmt

benimmt, sondert er sie von der Welt ab; er erhebet sie über die Welt; er will haben, sie soll nicht mehr für die Welt, und die Welt nicht mehr für sie seyn; er behält sie sich einzig und allein vor, und ziehet sie sehr vielen andern Jungfrauen vor, welchen er eben diese Ehre erweisen könnte. Er läßt, wenn ich mich so ausdrücken darf, die übrigen in der gemeinen Masse eines sinnlichen und weltlichen Lebens stercken, und ziehet diese aus derselben heraus, um aus ihr eine Auserwählte unter den Auserwählten selbst zu machen, das heißt, sie zu der höchsten Staffel seiner Auserwählten zu erheben. Denn als eine solche ladet er sie in diesem heiligen Liede ein, und läßt diese heiligen Worte an sie ergehen, in welchen uns, wie es scheint, der heilige Geist das ganze Geheimniß des Berufes in den geistlichen Ordensstand hat wollen bekannt machen. Komme in meinen Garten, meine Schwester, meine Braut. Hohel. Sal. 5. 1. Komme, du, die ich besonders erwählet habe, komme in diesen Garten, der mitten in meiner Kirche gepflanzt ist, in diesen verschlossenen Garten, in welchen sonst niemand kommen darf, als die Jungfrauen, die sich mir gewidmet haben. Nun siehet man aber deutlich, spricht der heil. Ambrosius, daß dieser verschlossene Garten das Kloster, oder der geistliche Ordensstand ist. Hieher führet Gott die Seelen, die er mit seiner Wahl beehret hat. Hier verbindet er sie durch das genaueste Band mit sich. Hier will er ihnen, und sie sollen ihm auf eine unverbrüchliche Art angehören. Komme in meinen Garten, meine Schwester, meine Braut. Und was thut auf Seiten ihrer eine Seele, wenn sie der Bewegung dieser Gnade folget? Sie läßt sich dieses heilige Nachgehen ihres Gottes gefallen; sie williget darein; sie macht sich nicht nur ein Vergnügen und eine Ehre daraus, sondern hält es auch für ihre Pflicht und Schuldigkeit, und legt es sich als ein Gesetz auf, sich demselben gemäß zu verhalten. Gleichwie sie Jesus Christus unter vielen andern erwählet hat; also erwählet auch sie unter vielen andern Jesum Christum.

Bourdal. XII. B.

A a

Und

Und damit sie sich zu ihm allein halten möge; so macht sie sich ganz und gar von der Welt los.

Ja, meine geliebte Schwester, so ist euch Jesus Christus, euer Gott, zuvorgekommen; so hat er euch gesucht; so hat er euch durch seine Gnade zu sich gezogen; und vermöge der Wahl, die er in Ansehung euer getroffen hat, und vermöge eben dieser Gnade habet ihr seine Stimme gehört, und seyd ihm nachgefolget. Es mußte zwar dieser barmherzige Gott den Anfang machen, und den ersten Schritt thun; er glaubt aber, er habe bey allem, was er gethan, dennoch niemals zu viel gethan, weil er wahrnimmt, daß ihr so gesunnet seyd, wie er es wünschet und haben will. Denn das Bekenntniß, welches ihr abzulegen im Begriffe seyd, ist die Vergeltung, die er sich von eurer Treue versprach, ich will sagen, es ist eine Vergeltung des Vorzuges, und damit ich mich allzeit eben desselben Ausdrucks bedienen möge, es ist eine Vergeltung der Wahl, durch welche ihr die seinige unterstützt und befördert. In Wahrheit, es sind keineswegs die Menschen, die dieses göttliche Bündniß für euch zu Stande gebracht haben; es haben es auch nicht Fleisch und Blut gethan; denn ihre Grundsätze erstrecken sich nicht so weit. Ihr allein habet deswegen den Entschluß gefasset; ihr allein habet deswegen mit Gott Unterhandlungen gepflogen; ja ihr allein, die ihr von seinem Geiste seyd gerieben worden, habet euer vorhabendes Werk zu Stande gebracht. Da ihr es ohne ihm weder unternehmen noch anfangen konntet; so konnte es auch Gott, ob er gleich Gott ist, ohne euch nicht zu Stande bringen, so bald er wollte, daß es eine vollkommene freye Wahl seyn sollte. Ich sage noch mehr; denn bey dieser Wahl bestehet dasjenige, was mir, meine geliebte Schwester, für euch ganz besonders vortheilhaft zu seyn scheint, darinnen, daß ihr, indem ihr Jesum Christum gesucht, sonst nichts, als Jesum Christum selbst gesuchet habet. Man suchet oftermals bey den weltlichen Bündnissen einen bloß menschlichen

Wort

Vortheil. Es ist aber weder ein vornehmer Stand, noch eine Versorgung, noch auch ein zeitliches Glück, worauf ihr dabey sehet, weil ihr vielmehr alles dieses verlasset, und weil ihr, da ihr die Güter der Welt besitzet, die Ergötzlichkeiten der Welt genießet, und die Ehre der Welt erhalten könnet, dafür die Armuth Jesu Christi, die Demuth Jesu Christi, und die Kreuzigung Jesu Christi annehmet.

Dieses ist eine so vortreffliche und so vollkommene Wahl, daß deswegen eine Ordensperson das Recht hat, Vater und Mutter zu verlassen, gewissermassen die heiligsten Bande der Natur zu zerreißen, diejenigen, denen sie das Leben zu danken hat, zu verlassen, sich ihrem Gehorsame und ihrer Aufsicht zu entziehen; und dieses nicht nur, ohne etwas wider die Gottseligkeit zu thun, sondern so gar vermöge der heldenmüthigsten Handlung der reinsten und ausnehmendsten Gottseligkeit. Sie kann es thun, sage ich, und da sie von dem göttlichen Gesetze unterstützt wird; so bedienet sie sich auch wirklich dieser Macht und Gewalt. Denn wir können wie der heil. Bonaventura anmerket, diese Worte des Sohnes Gottes gar wohl auf den geistlichen Ordensstand anwenden: Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen. Marc. 10, 7. Um deswillen wird es erlaubt seyn, sich von seinem Vater und von seiner Mutter zu trennen, so heilig im übrigen die Bande, die uns mit denselbigen vereinigen, auch immer sind. Verhält es sich nun aber wohl mit den Jungfrauen, die in der Welt leben, auch also? Nein, fährt eben dieser heil. Lehrer fort; weil, ob sie gleich Jungfrauen sind, sie dennoch Jesum Christum noch nicht auf eine solche Weise erwählter haben, die sie berechtigt, das Haus ihres Vaters zu verlassen. Hieraus folgt, daß, so sehr sie sich auch einer unverletzten Jungfrauschaft bestreben, doch noch kein vollkommener Bund zwischen Jesu Christo und ihnen statt findet. Dieses ist ein Vorzug des Klostersgelübdes. Bewundert aber, ihr Christen, dasjenige, was der heil. Bernhard hinzusetzt, und eine ganz besondere

Aufmerksamkeit verdienet. Weil der Bund, den eine Seele mit Jesu Christo macht, etwas weit wichtigeres seyn sollte, als alle Bündnisse, die auf der Welt gemacht werden; so hat Gott, spricht dieser Kirchenlehrer, ein Gesetz gegeben, das mit der Hoheit und Würde dieses Bündnisses ein Verhältniß hat, und in folgendem bestehet. Um eines irdischen Ehegattens willen ist man verbunden, Vater und Mutter zu verlassen; aber Gott hat befohlen, daß man um des himmlischen Bräutigams willen, welcher Jesus Christus ist, sich selbst verlassen soll. Denn es war billig, spricht der heil. Bernhard ferner, daß man um eines Bräutigams willen, welcher Gott ist, mehr verließ, als um dessentwillen, der nichts von den Menschen voraus hat. Was konnte man aber noch mehr thun, als Vater und Mutter verlassen? Ach! ihr Christen, ich wiederhole es nochmals, man konnte sich selbst verlassen. Dieses geschieht nun, aber auf eine heldenmüthige Weise bey Ablegung des Klostersgelübdes. Denn man verläßt zwar sich selbst, wenn man seine Freyheit verläßt. Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen. Dieses gehet die irdischen Bräutigame an. Das folgende aber ist eine Eigenschaft der Bräute Jesu Christi: So mir jemand will nachfolgen, der verleugne sich selbst. Matth. 16, 24. Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst, er reiße sich von sich selbst los, und ziehe sich selbst aus; und dieses ist, meine geliebte Schwester, dasjenige Gesetz, welches ihr iho beobachten wollet. Ein Gesetz, welches ich euch als die Regel und Richtschnur vorlege, wornach in Zukunft euer ganzes Verhalten soll eingerichtet sey. Ein Gesetz, das ihr durch öftere Betrachtungen auf euch anwenden sollet, und welches euch allein bey der Gottesfurcht und dem Eifer, den euer Beruf erfordert, erhalten kann. Ich gehöre meinem Gott an, so sollet ihr bey euch selbst sagen, ich gehöre meinem Gott an, und ich habe ihn erwählet. Ich muß also in Zukunft

kunft so leben, als ob ich ihm angehörte. Alle meine Handlungen müssen diesen Charakter der Heiligung an sich haben und unterstützen. Ich muß als eine Seele, die Gott gewidmet ist, reden, handeln, und mit den Menschen umgehen; und man muß aus allem, was man an mir erblicket, sehen und wahrnehmen können, was ich bin, und wem ich angehöre. Ich habe meinen Gott erwählet; und indem ich ihn erwählet, so habe ich alles vorher gesehen, was es mich kosten wird. Es soll mir also in Zukunft um seinetwillen nichts schwer fallen. Denn ich habe ihn aus Liebe erwählet, und die Liebe macht alles nicht nur möglich, sondern auch leicht und angenehm. Dieses thut unter den Weltmenschen alle Tage eine weltliche Liebe. Ist wohl die Liebe meines Gottes nicht stark und mächtig genug, um es bey mir dahin zu bringen, daß ich alles unternehme, alles ausführe, und alles ertrage? Ich habe meinen Gott erwählet, und ich habe ihn einzig und allein erwählet. Was würde nicht geschehen, wenn, weil ich mit Gott nicht zufrieden wäre, ich gewisse Ueberbleibsel der Welt wieder hervorsuchen wollte; wenn ich, gleichwie die Juden in der Wüste nach Egypten zurücke sahen, ich noch bisweilen nach der Welt zurücke sähe; und wenn ich, um mir das Joch meines Standes zu erleichtern, und mich von den Beschwerlichkeiten und Verdrießlichkeiten meines Standes zu erhohlen, die Welt zu Hülfe rufte? Ich habe meinen Gott erwählet, und warum? Damit ich ihn durch die Erweisung eines besondern Dienstes ehren, und nur für ihn leben möge. Was für Vorwürfe würde er mir also nicht machen können, und was für welche würde ich mir nicht selbst machen müssen, wenn ich von der Heiligkeit meines Standes abweiche; wenn, indem ich es bey einer gemeinen Tugend bewenden liesse, ich nicht daran dächte, wie ich immer je mehr und mehr wachsen und zunehmen möchte; und wenn ich von dem geistlichen Ordensstande nur das Kleid und den Namen hätte? Und was war es wohl nöthig, um deswillen alle Ansprüche der Welt, und alle Vortheile, die sie

mir zeigete, aufzuopfern? Was war es nöthig, mich von meinen Anverwandten zu entfernen, und eine Familie zu verlassen, in welcher ich nebst dem Ueberflusse der Pracht und dem Glanze, Frömmigkeit und Religion antraf? Was war es nöthig, so viele Prüfungen auszuhalten, und ein an sich so heiliges Leben zu erwählen? Ja würde es nicht besser gewesen seyn, zu bleiben, was ich war, als zu seyn, was ich bin? Denn seyn, was ich bin, heißt Gott angehören, und ihm auch nicht angehören. Ist nun aber dieser Widerspruch nicht dasjenige, was mich vor Gott verdammen und vor den Menschen beschämen soll? Es wird, meine geliebte Schwester, so wohl das eine als das andere, in Ansehung der ungetreuen Bräute geschehen, welche die Wahl, die sie in Ansehung Gottes getroffen haben, nicht zu erfüllen wissen. Ich kann mir aber die Hoffnung machen, daß ihr sie nach ihrem ganzen Umfange eben so wohl erfüllen werdet, als die Verbindung, die damit verknüpft ist, und wovon ich in dem zweyten Theile mit euch zu reden habe.

II. Theil.

Man kann sich eigentlich nur mit Gott auf eine rühmliche und vortheilhafte Art in ein Bündniß einlassen; und es ist dieses eine von den Sachen, worinnen sich die Vortreflichkeit des göttlichen Wesens zu erkennen giebt und an den Tag legt. Bey den Menschen verhält es sich ganz anders. Wenn man mit den Menschen zu thun hat, so ist es eine wichtige Regel der Klugheit, sich so wenig, als es nur möglich ist, zu verbinden, und man streitet hierüber, als über die allerwichtigste Sache. Warum? Weil, wenn man sich mit den Menschen verbindet, man seine Freyheit verliethret. Man fängt an, nicht mehr so wie vorhin sich selbst anzugehören und sein Herr zu seyn. Man tritt in einen Stand der Abhängigkeit und der Abhängigkeit von der Creatur, welcher nicht anders als demüthig

thigend und beschwerlich seyn kann. Da hingegen, in Ansehung Gottes, der grosse Vortheil darinnen bestehet, daß man sich so sehr, als man nur kann, verbindet; weil, je mehr man sich mit Gott verbindet, man mit seinem allerhöchsten Gute desto mehr vereiniget ist. An statt, daß diese Verbindung der Freyheit nachtheilig seyn sollte; so macht sie vielmehr die Freyheit vollkommen, weil die wahre Freyheit einer Creatur darinnen bestehet, daß sie von Gott abhänget und unter seiner Herrschaft stehet; und daß sie sich selbst niemals mehr angehöret, als wenn sie Gott auf eine vollkommene und unverleßliche Weise angehöret. In diese Verbindung lasset ihr euch nun ihr Christen ein, wenn ihr getaufet werdet; und ihr, meine geliebte Schwester, wenn ihr in den geistlichen Ordensstand tretet. Eine Verbindung, um derentwillen man dasjenige sehr wohl auf euch anwenden kann, was der Geist Gottes durch den Mund des königlichen Propheten sagte, als er eine fromme Seele bildete und unterrichtete: Höre, Tochter, und schaue und neige dein Ohr. Ps. 44, 11. Höre, meine Tochter, aber höre das, was ich dir sagen werde, aufmerksam an. Laß alle Kräfte deiner Seele darauf gerichtet seyn; schreibe es in das Innerste deines Herzens hinein; denke ihm alle Tage deines Lebens sorgfältig nach, und vergiß es niemals. Vermöge der Salbung, die dir wird mitgetheilet werden, verbindest du dich mit Gott, aber auf eine Art, die sehr wenig bekant ist, wenigstens nach ihrem ganzen Umfange, und von welcher ich mit Jesu Christo sagen kann: Dieß Wort fasset nicht jedermann. Matth. 19, 11. Eben deswegen soll ich euch nun weit genauer davon unterrichten, und indem ich euren Einsichten die Einsichten einer gegründeten Gottesgelahrheit beifüge; so sage ich euch mit einem Worte, meine geliebte Schwester, die Verbindung des geistlichen Ordensstandes ist die allergrößte und wichtigste, derer eine Creatur fähig ist. Die Ursachen davon sind diese: Weil es eine heilige Verbindung ist, weil es

feyerliche Verbindung ist, und weil es eine unwiederrussliche Verbindung ist, die niemals ein Ende nehmen soll. So viel Worte, so viel wesentliche Wahrheiten für euch und für mich. Bemühet euch, daß ihr sie recht begreifen möget.

Die Verbindung des geistlichen Ordensstandes ist eine heilige Verbindung. Dieses ist ihre erste Eigenschaft, und der Beweis davon ist klar und deutlich, weil es eine Verbindung des Gelübdes ist. Nun ist aber ein Gelübde seinem Wesen nach etwas übernatürliches, und so gar göttlichen Rechtes. Es ist zu allen Zeiten, in dem alten und in dem neuen Bunde, ein solches gewesen, weil es an und für sich heilig ist. Was folget hieraus? Ach? meine geliebten Schwestern, was folget nicht für alle Seelen, die von ihren Pflichten wahrhaftig gerühret sind, und für uns insbesondere! Denn ich mache hieraus den Schluß, unsere Verbindung in dem geistlichen Ordensstande übertrifft also alle weltliche Verbindungen, und folglich kann sie nicht übertreten werden, als vermöge eines Verbrechens von einer ganz verschiedenen Art, und welches zugleich alle übrige Verbrechen weit übertrifft. Ich sage ferner, was die Beobachtung der Dinge, die wir gelobet haben, anlanget, so können wir hinführo gegen Jesum Christum keine Untreue begehen, die nicht eine Art von Kirchenraube wäre, weil wir, vermöge des Gelübdes, Jesu Christo ganz besonders gewidmet und geheiligt sind. Diese Folgerung ist schrecklich, und sie würde mir, wie es scheint, Gelegenheit geben können, zu allen denen, welche die Ehre haben, diesen Character der Heiligung zu führen, eben dasjenige zu sagen, was der heil. Augustinus zu ihnen sagte: Gläubige Seelen, bedenket, daß ihr nicht mehr euch selbst angehöret. Und wenn ich euch ermahne, die Versprechungen zu erfüllen, die ihr eurem Gott gethan habet; so thue ich es nicht so wohl, um euch zu einer erhabenen Heiligkeit einzuladen, als vielmehr euch vor einer schrecklichen Bosheit und Ungerechtigkeit zu

zu bewahren. Im übrigen aber, spricht eben dieser Kirchenlehrer ferner, ist dieser Gedanke ungemein geschickt, euch zu ermuntern und zu stärken. Denn eure größte Freude soll diese seyn, daß ihr nicht mehr eine schädliche Freyheit, das Böse zu thun, habet; und der Vorzug eures Standes bestehet darinnen, daß ihr mit Gott nicht genauer vereiniget seyn könnet, als ihr mit ihm vereiniget seyd. Nun verschaffet euch aber dieses die Verbindung der Gelübde (a)

Ich sage noch mehr; die Verbindung des geistlichen Ordensstandes ist eine feyerliche Verbindung, und hierinnen bestehet ihr anderer Vorzug. Denn sie heißt nur deswegen ein Bekenntniß, weil sie vor den Altären, und in Gegenwart der Kirchendiener, nach dem Muster abgelegt wird, welches Gott ehemals den vollkommenen Christen in der Person der Israeliten davon vor die Augen legte, von welchen uns die heil. Schrift erzählt, sie wären, als sie in das gelobte Land gekommen, insgesammt vor dem Hohenpriester niedergefallen, und hätten dieses öffentliche Bekenntniß vor ihm abgelegt: Ich bekenne heutiges Tages vor dem Herrn deinen Gott, daß ich in das Land gekommen bin, darüber er unsern Vätern geschworen hat, uns dasselbige zu geben. 5. Mos. 26, 3. Ja ich bekenne, daß ich heute in das gesegnete Land gekommen bin, in welches mich der Herr geruffen hat. Dieses thut eine geistliche Ordensperson bey der feyerlichen Ablegung ihrer Gelübde, weil sie alsden in ein Land eingehet, das an Tugenden und an Heiligkeit einen Ueberfluß hat; und weil sie nicht eher in dasselbe, eingehet, als bis sie das Bekenntniß davon demjenigen

A a 5

nigen

(a) Nunc vero quia tenetur apud Deum sponsio tua, non te ad magnam justitiam invito, sed a magna iniquitate de terreo Nec ideo te novisse pœniteat; imo gaude jam tibi non licere, quod cum detrimento tuo licuisset. AUGUST.

nigen; der ihr Jesum Christum vorstellet, ich will sagen dem Hohenpriester, abgeleget hat. Und bildet euch nur ja nicht ein, meine geliebten Zuhörer, daß diese Feyerlichkeit eine bloße Ceremonie ist. Wenn David sagte: Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor dem Angesichte seines ganzen Volks, in den Vorhöfen am Hause des Herrn, mitten in dir Jerusalem; Ps. 115, 18. 19. ich will dem Herrn meine Gelübde darbringen, ich will sie aber vor seinem ganzen Volke, in seinem Tempel, mitten in Jerusalem darbringen; so wollte er dadurch etwas grösseres und wichtigeres thun, als wenn er sie nur in seinem Herzen dargebracht hätte. Und in Wahrheit, ein feyerliches Gelübde ist von einem besondern und geheimen Gelübde gar sehr unterschieden. Denn die Kirche nimmt zwar das eine, aber nicht das andere an. Sie bestätiget zwar das eine, aber nicht das andere. Sie verbindet sich zwar selbst bey dem einen, aber nicht bey dem andern. Umstände, die bey einem Gelübde sehr merkwürdig sind. Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so erhellet doch aus dieser Feyerlichkeit gar deutlich, daß die Ablegung des Klostergelübdes ein wirkliches Bündniß einer christlichen Seele mit Jesu Christo ist. Deswegen sagte der heil. Ambrosius zu einer Jungfrau, die den heiligen Schleyer angeleget hatte, diese schönen Worte: Ihr habet euch mit Jesu Christo verbunden, und alles Volk, welches gegenwärtig war, hat euren Contract unterzeichnet, nicht mit einer materiellen Dinte, sondern im Geiste und vom Herzen, indem es dazu gesagt, Amen (a). Dieses ist nun auch, meine geliebten Schwestern, in Ansehung unser geschehen, und wir sollen das Andenken davon beständig behaupten. Denn wenn wir so treulos handeln, und diese Verbindung vergessen sollten; so würden alle und jede, die von unserem

Be-

(a) Sacro velamine tecta es, ubi omnis populus dotem tuam subscribens, non atramento, sed spiritu, clamavit, amen. AMBROS.

Bekennnisse Zeugen gewesen wären, wider uns aufzutreten, und dem Heylande der Welt von der Treue, die wir ihm geschworen haben, ein Zeugniß ablegen.

Aber was für eine Treue? Dieses ist die dritte Eigenschaft der Verbindung der Ordenspersonen; eine Treue, deren Band unauflöslich, ja so gar noch weit unauflöslicher ist, als die Verbindung der weltlichen Ehegatten. Denn die Verbindung der weltlichen Ehegatten stehet bisweilen dem Klostergelübde nach, wie solches die Kirchenversammlungen ausdrücklich sagen, und wie es uns die apostolische Tradition überliefert hat. Hieraus folgt, daß also das Klostergelübde eine weit unwiderrüflichere und unauflöslichere Verbindung ist, als die Verbindung des grossen Sacramentes, welches von Jesu Christo in seiner Kirche ist eingesetzt worden. Es ist ein gross Sacrament in der Kirche. Ephes. 5, 32. Die Verbindung weltlicher Eheleute hat dieses an sich, daß sie durch den Tod aufgelöset wird; da hingegen die Annehmung des geistlichen Ordensstandes eine ewige Verbindung ist, die niemals ein Ende nehmen soll. So lange Gott Gott sehn wird, und so lange Jesus Christus herrschet wird, so lange werdet ihr ihm angehören. Wenn es ein anderer, als Gott und Jesus Christus wäre, so sollte euch dieses Wort in Furcht und Schrecken setzen. Denn bey einem jedweden andern, als bey Gott, würdet ihr manche unangenehme Dinge zu erdulden, manche Unvollkommenheiten zu ertragen, und manchen Verdruß in euch zu fressen, befürchten können. Je mehr man aber Gott angehöret, und mit Gott vereiniget ist, destomehr Vergnügen und Trost findet man bey ihm. Es ist wahr, eine ewige Verbindung ist eine wichtige Sache; ich wiederhole es aber nochmals, je grösser die Verbindung mit Gott ist, desto liebenswürdiger ist sie auch. Wenn diese Verbindung ein Ende nehmen könnte; so würde sie nicht mehr unsere vollkommene Glückseligkeit ausmachen. Ihre Glückseligkeit bestehet vornehmlich in ihrer Ewigkeit; so daß,

ver:

vermöge einer wunderbaren Wirkung der Gnade, dasjenige, was das Joch und die Slaveren der weltlichen Bündnisse ausmacht, gerade den herrlichen Vorzug des unserigen ausmacht, weil wir mit Gott verbunden sind, bey dem man sich allzeit wohl befindet, und mit welchem man allzeit vergnügt ist, so bald man sich ihm ergiebt, und ihn von ganzem Herzen suchet. Wir haben also von Seiten Gottes nichts zu befürchten. Dasjenige, wovor wir uns zu fürchten haben, befindet sich in uns selbst, und rühret auch von uns selbst her. Es ist unsere Leichtsinigkeit, unsere Veränderlichkeit, und unsere Unbeständigkeit. In Wahrheit, so groß unsere Bereitwilligkeit und unser Eifer auch immer zu seyn scheint; so sind wir doch unbeständig, und der Veränderung unterworfen. Wir verbinden uns auf ewig; aber unser Wille hat seine Veränderungen und Abwechselungen, und es ist eine schwere Sache, bey einem so veränderlichen Willen eine Verbindung zu unterhalten, die sich nicht ändern soll. Auf Seiten Gottes ist es ganz anders. Seine Verbindung, und sein Wille, sind eines, wie das andere, unveränderlich. So bald er geredet, und etwas versprochen hat, ist er nicht im Stande, sein Wort zu wiederrufen, weil er ein höchst wahrhaftiger, und höchstgetreuer Gott ist. Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen. Ps. 109, 4. Was aber uns anbetrifft, die wir nur nach einer flüchtigen Freyheit handeln, und bey welchen die Reue etwas eben so natürliches, als die Wahl ist; so befinden wir uns in ganz andern Umständen. Wir sind allzeit verbunden unser Wort zu halten, und befinden uns doch allzeit in der Gefahr, dasselbe zu übertreten. Dieses soll, ihr Ordenspersonen, unsere ganze Wachsamkeit ermuntern; dieses soll uns in einem heiligen Mißtrauen gegen uns selbst, und folglich in einer beständigen Aufmerksamkeit auf uns selbst erhalten. Denn was für ein Fehler, und was für eine unanständige Sache würde es nicht seyn, sich nach so glaubwürdigen und so feyerlichen Worten

ten zu widersprechen; es überdrüssig werden, Gott anzugehören, da er doch nicht müde wird, uns anzugehören; nur halb sein seyn wollen, da er doch ganz unser seyn will; seiner unendlichen Vollkommenheiten ungeacht seiner überdrüssig zu werden, da er doch, so unvollkommen wir auch immer sind, unser nicht überdrüssig wird, und sich so gar ein Vergnügen daraus macht, bey uns zu bleiben? Vermöge einer unveränderlichen Beständigkeit werden wir uns, meine geliebten Schwestern, vor einer Treulosigkeit bewahren, die uns Gott immer und ewig vorrücken würde. Eine Beständigkeit, die allzeit der Character der Auserwählten gewesen ist. Eine Beständigkeit nicht nur in dem Kleide, sondern in dem Geiste und Sinne des geistlichen Ordensstandes; nicht nur in dem Klosterleben und in der Einsamkeit, sondern in der genauen Beobachtung aller unserer Pflichten; nicht nur in der äusserlichen Beobachtung dessen, was unser Stand von uns fordert, sondern in einer wahren und innern Regelmäßigkeit. Sehet, auf was für eine Art, nachdem wir Gott erwählet, und uns mit Gott verbunden haben, wir mit Gott in eine heilige Gemeinschaft, und in eine Art von Gesellschaft des Nutzens und der Güter treten werden, wie ich euch solches in dem dritten Theile zeigen werde.

III. Theil.

Die eigentliche Wirkung einer wahren und vollkommenen Verbindung bestehet darinnen, daß sie unter den Personen, die sie mit einander vereiniget, eine Gesellschaft, und eine vollkommene Gemeinschaft der Güter errichtet. Und da, meine geliebteste Schwester, unter allen Bündnissen dasjenige das vollkommenste ist, welches ihr durch die Annehmung des geistlichen Ordensstandes mit Gott eingehet; so muß man sagen, da ihr im Begriffe seyd, ihm alle die Güter, die euch in der Welt würden angehören können, und vornämlich euch selbst aufzuopfern, so werdet ihr forthin, vermöge dieses Opfers, und
noch

nach der größten Billigkeit, ganz unleugbare und rechtmäßige Ansprüche auf alle Schätze des Himmels, und, wenn ich mich so ausdrücken kann, auf alle Güter Gottes haben. Welches sind denn aber diese Güter Gottes, mit denen eine Ordensperson, vermöge ihres Standes, so glücklich, und so überflüssig versehen ist? Ach! antwortet der heil. Augustinus, lasset sie uns nicht ausser Gott suchen, oder lasset sie uns vielmehr nicht von Gott unterscheiden; denn sie sind Gott selbst. Und dieser heil. Lehrer hatte vollkommene Ursache, dieses zu sagen, weil Gott kein größeres Gut, als sich selbst hat. Er ist sein allerhöchstes Gut, und vermöge einer nothwendigen Folge ist er das allerhöchste Gut aller Creaturen; so daß, mit Gott in eine Gemeinschaft der Güter treten, nichts anders heißt, als zu dem Besitze Gottes selbst gelangen. Dieses macht nun überhaupt die Glückseligkeit einer Seele aus, die sich in dem Christenthume Gott widmet. Es bestehet aber hierinnen auf eine noch weit vortheilhaftere Art, und insbesondere die Glückseligkeit einer Seele, welche, indem sie sich ganz und gar von der Welt trennet, sich in dem geistlichen Ordensstande Gott widmet. Wenn David mit Gott redete, und sich in dem Inneren seiner Seele mit ihm unterhielt; so sagte er nicht zu ihm, ich weis, daß du der Gott des Himmels und der Erde, der Gott der ganzen Natur bist; sondern ich weis, daß du mein Gott bist: Ich habe zum Herrn gesagt; du bist mein Gott. Ps. 15, 2. Aber, spricht der heil. Augustinus, warum drückte er sich also aus, und warum eignete er insbesondere sich selbst zu, was allen Creaturen gemein ist? denn hat sie nicht Gott alle geschaffen? und ist er folglich nicht der Gott der ganzen Welt(a)? Es ist wahr, antwortet dieser heil. Lehrer, er ist der Gott der ganzen Welt. Man muß aber auch gestehen, daß er sich besonders gewissen Seelen mittheilet, und daß er denen weit eigentlicher angehört, die auf der Welt nichts anders thun, als daß sie

(a) Nunquid omnium Deus non est? AUGUST.

sie ihn lieben; die an nichts anders denken, als daß sie ihm dienen; die kein anderes Erbtheil haben, und auch kein anderes haben wollen, als ihn selbst, und das Glück, ihn zu besitzen (a). Wer sind denn nun aber diese Seelen, die sich von allem, was nicht Gott ist, losgerissen haben, und deren ganzes Dichten und Trachten ganz allein auf Gott gerichtet ist? Wer sind die Seelen, die sich nur allein mit dem Dienste Gottes beschäftigen, und deren einzige Verrichtung in ihrem Leben darinnen bestehet, daß sie Gott ehren? Wer sind die freywillig armen Seelen, die sich um Gottes willen aller sündlichen Güter beraubet haben, und deren einziger Schatz und einziges Gut Gott ist? Siehet man nicht deutlich, daß es die Ordenspersonen sind. Und ist es nicht billig, daß Gott ihnen auf eine ganz besondere Art angehöret, weil sie selbst auf eine ganz besondere Art haben Gott angehören wollen? Auf eben diese Art muß man diesen andern Ausdruck der heil. Schrift, den ich bereits angeführet habe, ich will sagen, diese Bekenntnißformel verstehen, welche die Hebräer vor dem Hohenpriester hersagten, als sie in das gelobte Land eingiengen: Ich bekenne heutiges Tages vor dem Herrn deinem Gott. Ich gestehe heute, sagten sie zu dem Hohenpriester, und ich lege vor dem Herrn euren Gott ein feyerliches Bekenntniß ab. Wie spricht hierbey der heil. Hieronymus, sollten sie nicht vielmehr sagen, vor dem Herrn unsern Gott? Waren sie nicht das Volk Gottes, und hatete sie nicht Gott hundertmal versichert, er wäre vor allen anderen Völkern ihr Gott? Indessen unterstunden sie sich nicht, ihn, in Gegenwart der Priester, ihren Gott zu nennen, sondern sagten nur, der Herr dein Gott; gleich als ob sie eingesehen hätten, ihr Gott gehöre weit mehr ihren Priestern, als ihnen an, und diejenigen, die das Priesterthum verwalteten, könnten sich auf eine ganz andere Art rühmen, Gott anzugehören, und Gott gehöre, so

(a) Sed eorum præcipue Deus, qui eum diligunt, colunt, possident. Ibid.

so zu sagen, ihnen an. Warum? Die Ursache fällt, wie der heil. Hieronymus ferner sagt, deutlich in die Augen, und wir dürfen nur die heil. Schrift aufschlagen, wenn wir davon unterrichtet seyn wollen. Sie bestehet nämlich darinnen: Weil der Hohepriester eben so wohl, als der ganze Stamm Levi, in dem gelobten Lande kein Theil, noch Erbe bekommen hatte; so mußte Gott, wie solches ausdrücklich angemerket ist, ihnen selbst statt eines Erbtheils dienen. Ein vortreffliches Bild von einer Ordensperson. Sie behält sich weiter nichts, als Gott vor. Es ist also billig, daß sie Gott mehr, als die andern besitzet, und daß sie in diesem Stücke so gar in einem gewissen Verstande, einen Vorzug vor den Priestern des Herrn hat, so erhaben sie sonst auch immer wegen ihres Charakters sind. Denn es haben weder die Priester in dem alten, noch in dem neuen Testamente, allen Dingen auf eine so vollkommene Art, als sie, entsagt, weil das Priesterthum nicht hindert, zeitliche Güter an sich zu bringen, und zu besitzen. Aber die Ordensperson spricht schlechterdings zu Gott: Was habe ich im Himmel, und was habe ich auf Erden begehret, auffer dir? Ps. 75, 25. Was habe ich von allem, so im Himmel und auf Erden ist, gewünschet, gesucht und behalten wollen, als dich, Herr, und dich allein? Ich sage dieses nicht, o mein Gott, setzet sie hinzu, ich sage es nicht, um bey dir aus der Armuth und dem Mangel, worein ich mich versetzt habe, etwas zu machen, sondern um mir selbst in Demuth Glück zu wünschen, und mich über meiner Ueberfluß vor dir zu freuen. Denn ich schätze dich allein unendlich weit höher, als alles übrige ohne dich; und was hierbey noch mehr zu verwundern ist, ich schätze dich allein weit höher, als alles übrige mit dir. Nicht als ob du nebst allem übrigen etwas von deinem unendlichen Werthe verlohrest; sondern weil mich dieses übrige hindern würde, dich recht zu besitzen; und weil, indem ich dich allein besitze, ich dich weit vollkommener besitze. Sehet also, meine geliebte Schwester, ich kann es nicht oft genug wiederholen,

holen, sehet, wie glücklich der heilige Stand ist, in welchen ihr euch begeben. Ihr werdet in demselben Gott besitzen. In der Welt besitzt man ihn entweder gar nicht, oder doch nur halb. Und in Wahrheit, wie wäre es möglich, ihn recht zu besitzen, da man selbst von so vielen Herren, von dem Ehrgeize, von dem Eigennuße, von dem Vergnügen, von allen Leidenschaften und Lastern besessen wird? In dem geistlichen Ordensstande hingegen ist dieser Besitz ein vollkommener, ruhiger und sicherer Besitz. Hier schmecket man Gott, hier ruhet man in Gott, hier sammlt man alle die Früchte ein, die man von einem so grossen Erbtheile, als Gott ist, erhalten kann.

Ich gehe aber noch weiter, meine liebe Schwester, und beschliesse meine Rede mit einem Gedanken, den ihr niemals vergessen sollet. Ihr seyd im Begriffe, einen heiligen Bund mit eurem Gott zu machen, und wenn ich mich nach den gemeinen und gewöhnlichen Bildern richtete; so würde ich euch sagen können, er wäre dergestalt ein Gott der Ehre und Herrlichkeit, als er zu gleicher Zeit ein Schmerzensmann, ein armer Gott, ein gedemüthigter Gott, ein verfolgter Gott, und ein gekreuzigter Gott gewesen wäre. Ihr würdet euch also mit ihm in kein Bündniß einlassen können, ohne an seiner Armuth, wie an seinen Reichthümern; an seiner Erniedrigung wie an seiner Ehre und Herrlichkeit; und an seinem Leiden und Kreuze, wie an seiner allerhöchsten Seligkeit Theil zu nehmen. Dieses würde ich euch vorstellen, und in dem Zustande, in welchem ihr euch befindet, ist den Sinnen und der Natur nichts so zuwider, das ihr nicht anzunehmen bereit wäret. Unter allen Widerwärtigkeiten, welchen sich der göttliche Bräutigam, den ihr erwählet, unterworfen hat, ist keine zu finden, vor der ihr erschrocket, und die ihr nicht mit ihm theilen wolltet. Es ist aber nicht einmal nöthig, daß ihr dieses Merkmaal der Treue von euch blicken lasset; und ich würde mich übel erklären, wenn ich sagte, ihr sollet an den Widerwärtigkeiten

ten und dem leyden Jesu Christi Theil nehmen. Denn bey Jesu Christo hat sich alles zum Besten gekehret; und die Armuth, das Leiden und das Kreuz, so wir für Uebel halten, sind auf der Welt die größten Güter, die er seinen Auserwählten zuwege gebracht hat. Hat er nicht lauter Seeligkeiten daraus gemacht? Hat er nicht in seinem Evangelio klar und deutlich gesagt: Seelig sind die Armen; seelig sind, die Leid tragen. Matth. 5, 3. 5. Und sind dieses nicht zum Besten des Kreuzes und des Leidens dieses Lebens Beweise, welche die Weltmenschen niemals umstossen werden? Wo hat man nun aber eine größere Gemeinschaft mit diesen geistlichen Gütern, und mit diesen himmlischen Gaben, als in dem geistlichen Ordensstande? In der Welt giebt es mancherley Kreuz und Widerwärtigkeiten; es ist aber von dem gar sehr unterschieden, das ihr in dem Klosterleben antreffen werdet. Denn, wie der heil. Bernhard sagt, nicht ein jedes Kreuz ist das Kreuz Jesu Christi, nicht eine jede Armuth ist die Armuth Jesu Christi, und nicht eine jede Kreuzigung ist die Kreuzigung Jesu Christi. Man leidet in der Welt, man ist in der Welt gedemüthiget und gekreuziget; aber oftmals ist unter diesem allen nichts zu finden, das den Charakter des Kreuzes des Heylandes an sich hätte. Warum? Weil in diesem allen nichts für die Gerechtigkeit und für Gott ist. Aber in dem geistlichen Ordensstande ist das Kreuz heilsam, es machet lebendig, und wirket die Heiligkeit, weil es mit dem Siegel Jesu Christi bezeichnet ist. Das Kreuz der Welt ist ein Kreuz der Slaven, welches diejenigen, die es tragen, zu Boden drückt. Aber das eurige wird euch eben so sehr tragen, als ihr es traget. Ihr habet es bereits empfunden, meine liebe Schwester; und ihr leget, durch die Ablegung eurer Gelübde, ein sehr glaubwürdiges Zeugniß davon ab. Das Vergangene ist euch für das Zukünftige gut, und ihr werdet sehen, ob die Gesellschaft des Kreuzes eures anbethenswürdigen Heylandes, nicht die Gemeinschaft seiner Trüb-

sum:

stungen nothwendig nach sich ziehet. Haben wir wohl hiervon einen anderen Bürgen nöthig, als den heil. Paulus? Dieweil wir wissen, daß, gleichwie ihr Mitgenossen des Leidens seyd, ihr also auch des Trostes werdet theilhaftig seyn. 2. Cor. 1, 7. Wisset, meine Brüder, sagte dieser grosse Apostel, und seyd vollkommen überzeugt, daß ihr an den Tröstungen Jesu Christi Theil haben werdet, nach dem ihr an seinem Leiden werdet Theil gehabt haben. Mit wem redete er? Mit den Christen der ersten Kirche; das heißt, mit vollkommenen Menschen, welche dazumal in dem Christenthume, vermöge eines gemeinen Gesetzes, dasjenige thaten, was ich die Ordenspersonen vermöge einer besondern Pflicht und Schuldigkeit thun. Sobald ihr also, meine geliebte Schwester, euren Bund mit Gott bestätigen werdet; so werdet ihr mit allen seinen Schätzen, mit seiner Gnade, mit seinem Seegen, mit seinem Frieden, und mit seinen innern Ergößlichkeiten versehen seyn, und er wird im voraus zu euch sagen, was er zu euch sagen soll, wenn er euch einmal in sein Reich aufnehmen wird: Gehe in die Freude deines Herrn ein. Matth. 25, 21.

Ihr Christen, die ihr mir zuhöret, und dieser Ceremonie mit beywohnet, sehet hier ein Muster, welches euch Gott heute vor die Augen leget. Wenn ihr den Geist und den Eifer eurer Religion habet; so betrachtet hier diesen Gegenstand einer heiligen Racheiferung, den euch Gott vorhält, und weswegen er einmal Rechenschaft von euch fordern wird. Das Beispiel dieses jungen Frauenzimmers, welches die Welt verläßt; ihre Treue dem göttlichen Berufe zu folgen; der Eifer, mit welchem sie das Opfer ihrer Person darbringen wird; die unbewegliche Standhaftigkeit ihrer Seele bey der heldenmüthigsten und wichtigsten Handlung ihres Lebens; ihre Freude bey der Verachtung aller weltlichen Vortheile; alles dieses wird eure Trägheit und Nachlässigkeit beschä-

men; es wird eure strafbare Liebe und Neigung zu den irdischen Gütern verdammen; es wird alle Ausflüchte und Vorwände, die ihr würdet anführen können, widerlegen; Gott wird es euch am jüngsten Gerichte vorbehalten, oder vielmehr entgegenstellen, um euch zu nöthigen, das Urtheil eurer Verdammniß über euch selbst zu fällen. Wenn ihr die Gebote und das Gesetz Gottes beobachten solltet; so kömmt euch alles schwer vor. Weil aber dieses junge Frauenzimmer das Joch der Gebote und des Gesetzes Gottes für sich viel zu leicht befunden hat; so setzet sie noch alles dasjenige hinzu, was in dem evangelischen Rathe am härtesten und strengsten ist. Ihr kömnet euch nicht entschliessen, den gefährlichen Umgang, in welchen euch die Welt verwickelt, aufzuheben; und sie hat die Kräfte und das Herz, sich auf immerdar von der Welt zu trennen. Ihr streitet ganze Jahre lang, wenn ihr Sachen entsagen solltet, von welchen euch schon eure bloße Vernunft überzeugt, daß sie strafbar sind; und sie entsaget ohne Bedenken auch so gar den unschuldigsten, rechtmäßigsten und erlaubtesten Dingen, derer sie sich um Jesu Christi willen gern berauben will. Ihr überwindet euch in nichts, und sie sieget in allem über sich selbst. Ihr gebet Gott nichts, und sie opfert sich selbst auf. Wird nun wohl noch weiter etwas erfordert, um einen Schluß wider euch abzufassen?

Ach! ihr Christen, erlaubet mir, daß ich hier eine Anmerkung machen darf. Sie ist in Absicht auf die Erbauung eurer Seelen, von grosser Wichtigkeit, und ihr werdet die Wahrheit, die sie in sich fasset, nebst mir einräumen. Ihr vergleicht bisweilen euren Stand mit dem geistlichen Ordensstande, und da ihr nichtige Schlüsse macht, die euch der Geist der Welt nach den verschiedenen Absichten, um nicht zu sagen nach dem Eigensinne, nach welchem ihr davon urtheilet, eingiebt; so verzweifelt ihr bald an eurem Stande, bald aber versprechet ihr euch

euch zu viel von demselben; bald machet ihr das bloße Bekenntniß des Christenthums der Annehmung des geistlichen Ordensstandes gleich; bald stellet ihr euch das Klosterleben als eine unmögliche Sache vor, welche die Kräfte der Natur übersteiget; bald saget ihr, man könne in der Welt unmöglich selig werden; und bald behauptet ihr, es gäbe in der Welt eben so viel, und vielleicht wohl noch mehrere wahre und gegründete Tugenden, als in dem geistlichen Ordensstande. Indem ihr also die Sache entweder auf der einen oder auf der andern Seite zu weit treibet; so beobachtet ihr niemals die rechte Mittelstrasse, in welcher eure Vollkommenheit bestehet, und ihr erfüllet daß Maas der Gnade niemals, welches die Heiligkeit eures Standes ausmachen soll. Wenn diese Nacheiferung des Standes von einem aufrichtigen Geiste, von einem demüthigen Geiste, und von einem eiferigen Geiste, der Gott suchet, herrührete; so würde sie Früchte des Christenthums hervorbringen, welche sich in eurem Leben zeigen würden. Und dieses verlangte auch der grosse Apostel, wenn er den ersten Gläubigen empfahl, allzeit nach der herrlichsten und vortrefflichsten Gabe Gottes zu trachten. **Eifert aber nach den besten Gaben.** 1. Cor. 12, 31. Weil aber diese Nacheiferung nur gar zu oft von einem eitlen Geiste, von einem zankfüchtigen Geiste, von einem Geiste der Eigenliebe gegen alles, was uns rühret, und von einem Geiste des Verdrußes und der Abneigung gegen alles, was uns nicht angehet, herrühret; so bestehet sie weiter in nichts, als in unnützen Worten und Zänckereyen, welche, an statt euch zu erbauen, den rechten und wahren Eifer eurer Heiligung verderben.

Dem sey nun aber wie ihm wolle, ihr Christen, so kommt es hier nicht darauf an, daß wir die Vortheile unserer Stände mit einander vergleichen, oder gegeneinander abmessen. Gott mag die Sachen eingerichtet haben, wie er will; so sind so wohl euer Stand, als auch der geistliche Ordensstand, Werke seiner Vorsehung, und er hat

bey dem einen wie bey dem andern, seine Absichten ge-
 habt. Er hat den geistlichen Ordensstand errichtet, da-
 mit er in seiner Kirche den Sinn und das Bild des ersten
 Christenthums erhalten möchte, welches das Heyden-
 thum selbst bewundert hat; und er will haben, daß der
 eurige als ein Heylsmittel, welches nach eurer Schwach-
 heit eingerichtet ist, seyn und bleiben soll. Was für ein
 Unterschied auch immer zwischen dem einen und dem an-
 dern ist; so sind doch zwei Wahrheiten gewiß, von wel-
 chen euch die erste trösten, die andere aber in Furcht und
 Schrecken setzen soll. Denn dasjenige, was euch trösten
 soll, bestehet darinnen, daß ihr in eurem Stande eben so
 vollkommen seyn könnet, als die Ordenspersonen. Ja,
 ihr könnet so gar bey dem Ueberflusse und dem Reichthum,
 der Neigung und Liebe nach, arm seyn. Ihr kön-
 net in der verderbten Welt, in welcher ihr lebet, keusch
 und und mäßig seyn. Ihr könnet, der Frechheit und
 Ruchlosigkeit, die ihr um und neben euch erblicket, unge-
 acht, dem göttlichen Gesetze treu und gehorsam seyn. Ihr
 könnet es nicht nur thun; sondern ihr seyd auch, welches
 euch eine Furcht und ein Schrecken einjagen soll, schlech-
 terdings dazu verbunden. Ach! ihr Christen, arbeitet
 daran, als an der wichtigsten Sache eures Lebens. Ich
 beschwöre euch deswegen; denn Gott hat mir einen E-
 fer um eure Seeligkeit eingestößet, und ich kann zu euch
 eben so wohl als zu dieser Ordensperson sagen, was der
 heil. Paulus zu den Corinthiern sagte: Ich eifere um
 euch mit dem Eifer Gottes; denn ich habe euch ei-
 nem Manne vermählet, daß ich euch als eine
 Keusche Jungfrau Christo zubrächte. 2. Cor. II, 2.
 Ich verspühre bey mir einen göttlichen Eifer um eurent-
 willen. Und da ich von diesem Eifer angetrieben werde;
 so möchte ich gern euch insgesammt Jesu Christo als eine
 reine und unbesteckte Jungfrau darstellen, die seiner Gna-
 de in diesem Leben, und seiner Herrlichkeit in der seeligen
 Ewigkeit würdig ist, zu welcher uns führen wolle, &c.

Dreyzehn-